

P. Teilhard de Chardin und seine Evolutionstheorie

Autor(en): **Hasler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellung nicht auch ein Versagen der Schule mit-
schuldiger sei. In einem Unterricht, in dem die Mut-
tersprache den gebührenden, also den ersten Platz
einnimmt, darf die Aufklärung über die Sprachver-
hältnisse in den einzelnen Kantonen, und folgerich-
tig die Unterweisung über die Pflichten, die
aus der Zugehörigkeit zur Sprachgemeinschaft er-
wachsen, nicht fehlen. Man kann nicht genug darauf
hinweisen, daß Ortsnamen zu den wertvollsten Kul-
turgütern zählen, die als solche nicht nur den be-
treffenden Einwohnern, sondern dem ganzen
Sprachvolk gehören. An der Sprachgrenze erlebt
man es alle Tage, daß ihnen zudem eine sprach-
politische Bedeutung zukommt, daß sie für das
Ganze stehen. Auf unsere Verhältnisse angewandt
heißt dies: jene Deutschschweizer, die aus Unwissen-
heit, Gedankenlosigkeit oder Bildungsdünkel in
Wort und Schrift den französischen Namen unserer
Stadt und unseres Kantons verwenden und damit

den alten deutschen Namen ausrotten helfen, ar-
beiten hinter unserem Rücken daran, die westliche
Grenze des deutschschweizerischen Sprachgebietes,
welches heute durch die Städte Freiburg und Mur-
ten geht, nach Osten zu verschieben.

Darum bitte ich die Lehrer: Erzählen Sie Ihren
Schülern, wenn Sie unsern Kanton behandeln,
nicht nur von den Schwarzschecken, dem Greyerzer-
käse, dem Ranz des vaches und von der Hänge-
brücke. Die jungen Deutschschweizer müssen wis-
sen, daß unsere Hauptstadt zweisprachig ist, daß es
einen deutschen Kantonsteil gibt, und daß sie uns
bei der Erhaltung unserer deutschen Ortsnamen
wirksam unterstützen können und sollen. Mit sol-
chem Sprach- und Geographieunterricht helfen Sie
uns an der Sprachgrenze viel besser und dauer-
hafter als mit Bedauern und Klagen über einige
Mißstände, an denen wir selbst nicht ganz unschul-
dig sind!

P. Teilhard de Chardin und seine Evolutionstheorie *

Paul Hasler, Reallehrer, St.Gallen

Wenn man das Buch ‚Der Mensch im Kosmos‘ von
Pater Pierre Teilhard de Chardin liest, ist es, als ob
man vom Autor auf eine Gipfelwanderung mitge-
führt würde. Wohl ist der Weg seiner aufsteigenden
Gedankengänge recht steil und stellt Anforderun-
gen. Wer diese Mühe nicht scheut, wird reich be-
lohnt: Es öffnet sich eine herrliche Schau des Kos-
mos, die vom Licht der Erkenntnis und der Ahnung
überstrahlt wird; und über allem glänzt christlicher
Optimismus. Gewiß, es könnten einen ob solchen
neuen Perspektiven Schwindel befallen. Deshalb
finden denn auch die Schriften von Teilhard ab-

lehrende Skeptiker wie begeisterte Befürworter.
Tatsache ist, daß die Gedanken von Teilhard um-
wälzend wirken werden. So nennt ihn Friedrich
Heer den ‚revolutionärsten Denker des 20. Jahr-
hunderts‘ und schreibt: «Teilhard de Chardin stellt
der Christenheit den Entwurf eines neuen Weltbil-
des vor: das, im Leben erfahren, weitreichende,
umwälzende Konsequenzen nach sich ziehen muß:
für Mission und Wirken der Kirche, für das gesamte
politische, gesellschaftliche, geistige und mitmensch-
liche Leben des Christen, des Europäers.»

Wodurch wird denn Teilhard zum flammenden
Wegweiser oder zum Stein des Anstoßes? Der
Jesuitenpater, der von 1881 bis 1955 lebte, der als
Paläontologe bei der Auffindung des Peking-Früh-
menschen (*Sinanthropus*) beteiligt war, macht den
großartigen Versuch, Wissenschaft und Theologie
in einer neuen Weltanschauung zusammenzuführen, eine

* Hinweis auf das Buch ‚Der Mensch im Kosmos‘ von P. Pierre
Teilhard de Chardin. Verlag C. H. Beck, München. — Dieser
Artikel, der in der letzten Nummer durch Zeilenverschie-
bung und unbeabsichtigte Aufteilung unklar wurde, wird
hier als Ganzes unter einem neuen themagenauen Titel ge-
boten. (Schriftleitung)

wissenschaftliche Sensation, die erschüttert und klärt.

Die Entwicklung der Erde und aller Geschöpfe, die Evolution, ist wissenschaftliche Tatsache. Daß jedes Leben mit einer Zelle beginnt, auch beim Menschen, daß es ein Lanzettfischchen (*Amphioxus*), einen Urvogel (*Archäopteryx*), ein Urpferd gibt, die sich zu den heutigen Formen entwickelt haben, ist heute allen geläufig. So schreibt Teilhard: «In bezug auf die allgemeine Grundtatsache, daß es sowohl organische Evolution gibt im Fall des Lebens als Gesamtheit, wie in dem eines beliebigen Einzelwesens, stimmen heute alle Gelehrten überein. Und zwar aus gutem Grund: wenn sie anders dächten, könnten sie nicht wissenschaftlich arbeiten» (S. 124). Die Evolution «ist die allgemeine Bedingung, der künftig alle Theorien, alle Hypothesen, alle Systeme entsprechen und gerecht werden müssen, sofern sie denkbar und richtig sein wollen» (S. 209). Wenn wir schon kleine Entwicklungsvorgänge erkennen, warum zögern wir vor der Annahme einer Evolution der gesamten Schöpfung? In unserer menschlichen Beschränktheit scheinen wir von einem fahrenden Zug eine Blitzaufnahme zu machen (denn was ist unser Leben mehr in den Jahrtausenden der Erdgeschichte?) und dabei festzustellen, der Zug stehe still. Teilhard aber öffnet den Blick für die riesige Bewegung der Schöpfung. Als Paläontologe und Wissenschaftler schaut er zurück in die Vergangenheit, als Theologe, Philosoph, Dichter und Prophet leuchtet er die Zukunft ab. Gewiß erschwert diese Vielschichtigkeit das Verständnis des Textes. Die Ideen der Evolution sind leider mit Namen wie Darwin und Lamarck belastet, die zum Materialismus neigten. Den irrenden Deutungen setzt Teilhard die Idee einer Evolution gegenüber, die in überaus kühner Perspektive hinzielt zum Punkt Omega, zu Christus.

Seine Hauptgedanken formuliert Teilhard selbst so: «Ich glaube, daß das Weltall eine Evolution ist, daß die Evolution in die Richtung des Geistes strebt, daß der Geist sich im Personal vollendet, daß Vollendung des Personalen der universale Christus ist.» Teilhard nimmt mit verschiedenen Gelehrten den Punkt Alpha, den man aus den auseinanderfliehenden Bewegungen der Milchstraßen zurückberechnen kann, vor drei bis vier oder mehr Milliarden Jahren an, wo man sich eine Konzentration von Urstoff vorstellt, gleichsam vom Schöpfer in der Hand zusammengedrückt. Losgelassen, entfalten sich alle

diese Energien und drängen in einer klaren Richtung der Entwicklung: Elemente, Moleküle, Eiweißstoffe (Proteine), Pflanzen, Tiere, Säuger, *Homo sapiens*. Nicht in einer steten, kontinuierlichen Linie, nein, sprunghaft, von Stufe zu Stufe. Denn der Ablauf der Evolution zeigt immer die gleichen drei Etappen: zuerst Zusammenballung von Energien, dann explosionartige Zersplitterung und hierauf hochgradige Spezialisierung. Ist nicht das Bewußtsein keimhaft in den Tieren zu finden? Müssen nicht Vorstufen des Lebens (das sogenannte Prä-Vitale) schon in der Materie verborgen liegen? Diese Überlegung gelingt nur, wenn man bei jedem Ding nebst dem ‚Außen‘ auch ein ‚Innen‘ annimmt, nicht nur beim Menschen, beim Tier, sondern auch bei der Materie. In jeder Stufe bereitet sich das Nächst höhere vor, bis es, gleichsam überbordend, durchbricht zum Komplizierteren: von der Materie zum Lebendigen (Biosphäre), und dann zum Bereich des Bewußtseins (Noosphäre). «Nichts in der Welt könnte durch die verschiedenen Stadien der Entwicklung hindurch eines Tages als Endzweck in Erscheinung treten, was nicht schon anfangs dunkel vorhanden gewesen wäre» (S. 47). «Keine scharf gezogene Grenze mehr zwischen dem Tier und der Pflanze auf der Stufe des einzelligen Wesens. Und immer und immer weniger eine sichere Schranke zwischen dem ‚lebenden‘ Protoplasma und den ‚toten‘ Proteinen auf der Stufe der großen molekularen Anhäufungen» (S. 55).

In die Zukunft schauend, konstruiert Teilhard die Linien weiter: Die ganze Entwicklung läuft wie in einer steigenden Spirale nach oben, wobei Teilhard immer wieder die Begriffe ‚Einrollung‘ und ‚Zusammenstreben‘ (Konvergenz) einsetzt. Für die Menschheit sieht er nach der Phase der Expansion (Besitznahme der Erde) die der Zentralisierung, die sich in unserem Jahrhundert bereits andeutet. Im Gegensatz zu den mechanischen Stoffen, die einer Auflösung in Wärme (Entropie) zustreben, drängt das Geistige höher, einem Punkte entgegen, einem Brennpunkt alles Persönlichen, der nach zwingendem Schluß der universale Christus sein muß. So sagt der Autor: «Entweder die ganze hier vorgeführte Weltkonstruktion ist leeres Ideengespinnt, oder aber irgendwo um uns muß in dieser oder jener Form ein Überschuß an persönlicher, außermenschlicher Energie nachweisbar sein und seine große Gegenwart ankündigen..., wenn wir nur recht zu schauen wissen» (S. 288). Alles strebte von

Anfang an auf diesen Höhepunkt zu, gemäß dem Wort der Geheimen Offenbarung: «Siehe, ich mache alles neu. Ich bin das Alpha und das Omega.» Und Teilhard erklärt: «Die Welt schaffen, vollenden und entsöhnen, so lesen wir bereits bei Paulus und Johannes, ist für Gott die Einigung der Welt in einer organischen Vereinigung mit sich selbst... Und dann, sagt uns der heilige Paulus, wird es nur Gott geben, alles in allen» (S. 289/290). «Das trifft so genau den Punkt Omega, daß ich gewiß niemals gewägt hätte, auf rationale Weise die Hypothese von Omega ins Auge zu fassen und zu formulieren, wenn ich nicht in meinem gläubigen Bewußtsein sein ideelles Bild vorgefunden hätte, ja noch mehr: seine lebendige Wirklichkeit» (S. 290).

Müssen diese Ideen uns Christen nicht aufhorchen lassen? Sind sie nicht eine Chance für uns, die neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse mit dem Glauben in Einklang zu bringen? Dem berühmten Wissenschaftler, der Christus als brennenden Mittelpunkt seines Lebens spürt, gelingt nicht nur eine Synthese von Wissenschaft und Glauben, er bricht auch mit der dualistisch getrennten Auffassung von Materie und Geist, die sich im Abendland verkrustet hat. Nach Teilhard kann keine noch so kühn geartete Entdeckung der Biologie und der Physik (z.B. die

Schaffung von lebenden Zellen im Laboratorium) die Weltanschauung eines Christen in Wissenschaft und Glauben zu spalten.

Bescheiden, wie es dem Autor entspricht, fügt er am Schluß des Werkes hinzu: «Bei dieser Neuordnung der Werte konnte ich mich in manchen Punkten täuschen. Mögen andere versuchen, besser zu urteilen!» (S. 286.) Wer könnte es einer solchen Gesamtschau verübeln, wenn gewisse Gedanken nur skizzenhaft angedeutet sind oder einige Aspekte unbeachtet blieben (z.B. das Böse)? Zudem waren alle großen Ideen beim ersten Auftreten mit der Schlacke peripherer Irrtümer vermengt, wie P. Boros sagt. Bestimmt wird eine gesunde Kritik einsetzen müssen, um das Wahre vom Zeitbedingten und Hypothetischen zu trennen. Doch kann es einen sonderbar berühren, wenn Teilhard zeit seines Lebens seine Bücher nicht veröffentlichen durfte. Möge die Bedeutung dieser neuen Weltanschauung allen aufgehen im Sinne des Wortes von Teilhard: «Einen Augenblick empfand der Christ Furcht vor der Evolution, doch heute erkennt er, daß sie ihm ganz einfach eine wunderbare Möglichkeit gibt, sich noch tiefer Gott nahe zu fühlen und hinzugeben» (S. 293).

Der «neue» Aufsatz Rudolf Gadiant, Bezirkslehrer, Gelterkinden

Mittelschule

Im ‚Lexikon der Pädagogik‘ (Band 1, Francke 1950) umschreibt Hans Sommer die geschichtliche Entwicklung des Aufsatzunterrichtes mit den Worten: «Vom ‚alten‘ über den ‚freien‘ zum ‚neuen‘ Aufsatz.» Unter dem ‚alten‘ Aufsatz ist der gebundene zu verstehen, welcher anschauliche (literarische) Vorbilder möglichst genau reproduzierte. Diese Zwangsjacke rief nach der Jahrhundertwende dem ‚freien‘ Aufsatz, der dem Kind ermöglichte, sich als ‚freier Schriftsteller‘ aufzuspielen. Der produktive Phantasieaufsatz erschien als «einzig mögliches

Resultat einer freien Aufsatzbehandlung». Der ‚neue‘ Aufsatz besteht in einer Abwendung vom freien Aufsatz und in einer Zuwendung zu gebundenen Formen, keineswegs mehr aber zu den literarischen Vorlagen des ‚alten‘ Aufsatzes.

1. Die Methodiker des modernen Aufsatzunterrichtes

Im Gebiet der Schweiz wies Hans Siegrist mit seinem 1937 erstmalig erschienenen Aufsatzbüchlein ‚Zum Tor hinaus‘ als einer der ersten eindeutig neue Wege